



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Reichsspiegel : (vom 2. bis zum 8. März)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Reichs Spiegel

(Vom 2. bis zum 8. März)

### Diplomatie und internationales Vertrauen

Mit welchem Mißtrauen mag die Welt gegen Rußland erfüllt sein, wenn die einfache Tatsache eines Ministerwechsels, wie er jüngst in der Stadt Peters des Großen vollzogen wurde, genügt, die Frage aufzuwerfen, ob Rußland auf einen Krieg losgehe, ob die Politik Rußlands in den nächsten Monaten kriegerisch sein oder in friedlichen Bahnen wandeln werde. Um es gleich vorauszuschicken, Schuld an diesem Mißtrauen ist in erster Linie die russische Diplomatie, die, in den Bahnen Sgnatjew's wandelnd, nicht nur während der letzten Balkankrise, sondern auch früher schon eine Politik der Kniffe und Piffe getrieben hat, eine Politik, die nicht geeignet ist, Vertrauen zu werben. Möge man nun das Verhalten der russischen Diplomaten, wie Massow es in der Täglichen Rundschau tut, Prestigepolitik nennen, möge man es lediglich auf das Konto einzelner intriganter Naturen schieben, wie Gortschakow, Sgnatjew, Iswol'ski und andere es gewesen sind, — Tatsache bleibt, daß das Auftreten der russischen Diplomatie besonders in den letzten Jahren vieles an Vertrauen im Auslande vernichtet hat, was die Regierung durch ihr Verhalten im Innern, sei es in der Finanzpolitik, sei es in der Wirtschaftspolitik, mühsam aufbauend geschaffen hat. Die Rüstungen Rußlands an seiner Westgrenze als besonderes Zeichen seiner Kriegslust hinstellen zu wollen, scheint mir verfehlt, und daß Rußland gegen Deutschland und Österreich-Ungarn rüstet, ist so selbstverständlich, wie es selbstverständlich ist, daß wir an unserer Ostgrenze rüsten. *Sivis pacem para bellum!* Das Abhängen des internationalen Vertrauens von der Betätigung der Diplomatie, wie es gegenwärtig mit Bezug auf Rußland an die Oberfläche tritt, ist ein Schulbeispiel dafür, welche außerordentlich große Bedeutung für den allgemeinen Kredit, den ein Volk in der Welt genießt, die Haltung seiner Diplomaten in sich schließt. Gilt eine Diplomatie für unaufrichtig, so liegt ihr gegenüber auch der Gedanke nahe, daß sie allen ihren friedlichen Beteuerungen zum Trotz stets irgend etwas im Schilde führt und es in einem ihr günstig scheinenden Augenblick zum Kriege kommen läßt. Neben dem Mißtrauen

das solche Unaufrichtigkeit erzeugt, wächst aber auch etwas anderes herauf: die Spekulation à la baisse bei allen denen, die daraus Nutzen zu ziehen hoffen. Es wuchern allerhand Wünsche und Probleme auf, die von sich aus den allgemeinen Frieden bedrohen. Es ist kein Zufall, daß gerade jetzt wieder bei den Polen der Gedanke an eine Intervention gewisser Mächte zu ihren Gunsten lebendig wird. Blättern wir in der Geschichte dieses unglücklichen Volkes während der letzten hundert Jahre, so finden wir die Polen immer in besonderer Gärung, wenn Rußland im Verdacht kriegerischer Absichten steht; seit zwei Dezennien bildet auch die internationale Demokratie ein politisches Barometer, von dem man ablesen kann, wie etwa die Stimmung in Rußland ist. Sozialdemokratische Wanderredner aus Rußland agitieren speziell unter den in Deutschland und Frankreich lebenden Russen und die preußische Polizei ist häufiger in die unangenehme Lage versetzt, Ausweisungen russischer Staatsangehöriger vornehmen zu müssen. An die unklare Haltung der russischen Diplomatie klammern sich wie gesagt allerhand Wünsche; phantastische Freiheitshelden und Volksbeglucker bauen auf sie Pläne, die neben einer ehrlich arbeitenden Friedenspolitik keinen Raum mehr haben können, und so kann es — besonders wenn starke chauvinistische Strömungen im Innern hinzutreten — geschehen, daß die unaufrichtige Haltung der Diplomatie auch unabhängig Kräfte erstarken läßt, denen sie sich in einem ihr ungeeignet scheinenden Augenblicke unterordnen müßte. Und darin sehe ich auch ein wesentliches Gefahrenmoment, das in der russischen Diplomatie der Gegenwart liegt.

So ist es denn auch kein Wunder, daß der deutsche Geschäftsmann, der langjährige Verbindungen mit dem russischen Nachbarlande hat, von dessen Wohlstand sein persönlicher Wohlstand, das Bestehen vielleicht seiner Firma abhängig ist, daß der Geschäftsmann, dem natürlich weder das Treiben der Demokratie, noch die nervöse Unruhe bei Polen, Juden, Ruthenen verborgen bleibt, häufiger die Frage an uns richtet: „Gibt es Krieg? Hat Rußland die Absicht Krieg zu führen?“

Über eins wollen wir uns keinen Illusionen hingeben: der Kampf gegen Deutschland ist gegenwärtig in ganz Rußland populär; die Frage bleibt, ob die Kampflust bereits eine Temperatur erreicht hat, daß man von Kriegslust oder gar von bestimmten kriegerischen Absichten sprechen könnte.

In bestimmten Kreisen, die heute einen Teil der Diplomatie und wohl die gesamte Armee umfassen, besteht eine ungeheure Lust, sich mit den Deutschen zu messen, die so lange und auf so vielen Gebieten Rußlands Lehrmeister gewesen sind. In jenen Kreisen herrscht obendrein schon seit mehr als vierzig Jahren die Auffassung, Deutschland habe es auf die ehemals polnischen und litauischen Landesteile sowie auf die baltischen Provinzen abgesehen. Das gibt einen kräftigen Anreiz, der der Ausbildung der Armee zugute kommt: man will die Scharte in Ostasien am deutschen Stein ausweken. Entsprechend sind die für die Ausbildung angewandten Maßstäbe, entsprechend ist auch der Eifer der russischen Offiziere. Die Deutschen zu schlagen, wäre ihnen eine außerordentliche Genugtuung!

Die Regierung des Zaren hat von ihrem Standpunkt aus keine Veranlassung, der gekennzeichneten Stimmung entgegenzuwirken: sie lenkt von den innerpolitischen Fragen ab, konzentriert die Aufmerksamkeit auf einen ausländischen Gegner, stärkt

das staatl. nationale Bewußtsein; und mehr noch: sie macht die Steuerzahler gefügig in der Herausgabe von Geldern für Rüstungszwecke, wodurch wieder, für die Liberalen unmerklich, allmählich und ganz von selbst alle Reformgedanken abgedrosselt werden und der innerpolitische und kulturelle Schwerpunkt wieder zurückverlegt wird in die Armee, wie zu Zeiten Nikolaus des Ersten. Unter den zuletzt erwähnten innerpolitischen Gesichtspunkten muß vor allen Dingen die Erhöhung des Rekrutenkontingents, die nach französischen Quellen 90 000 Mann betragen soll, gestellt werden: bei der Heranziehung aller wehrfähigen Jugend zum Heeresdienst kann sich die Regierung dem Ausbau des Volksschulwesens gegenüber um so zögernder verhalten, je besser es die Regimentschulen leisten; jedenfalls beschränkt sie die Zahl und infolgedessen auch den Einfluß der meist sozialistisch gesinnten Volksschullehrer.

Einen direkten und wirksamen Vorstoß gegen die revolutionäre Bewegung bedeutet die Zurückhaltung der ausgebildeten Jahrgänge bis in den April hinein (während diese bis 1911 schon zum 1. Januar entlassen wurden). Gewiß bringt diese Zurückhaltung eine Stärkung der Armee um rund 400 000 Mann, aber diese 400 000 Mann werden zugleich dem Arbeitsmarkt entzogen in einer Zeit, wo bekanntermaßen das Arbeitsangebot in ganz Rußland am geringsten ist. Die zum 1. Januar entlassenen Soldaten, die bis zum Frühjahr keinen Erwerb fanden und infolgedessen ihren Familien auf dem Dorfe zur Zeit der teureren Butterwoche und der großen Fasten auf der Tasche lagen, stellten ein treffliches Material für die revolutionäre und sozialistische Bearbeitung dar. Jetzt fällt dies Material weg; die Entlassung findet zu einer Zeit statt, wo der Russe den Platz hinterm Ofen zu verlassen beginnt, wo selbst in den nördlichen Teilen Rußlands die Geräte für die Ackerbestellung in Ordnung gebracht zu werden pflegen, wo die Holzplätze sich öffnen und die Wasserstraßen eisfrei werden. Die Hauptarbeitszeit setzt ein, in der der Bauer keine Neigung hat, sich von sozialistischen Wanderrednern Zukunftsträume vormalen zu lassen, wie in der von Pessimismus geschwängerten Atmosphäre der Fastenzeit.

Wir dürfen diese Tatsache für die Beantwortung der Frage, ob Rußland kriegerisch gestimmt ist, nicht übersehen. Gewisse Gruppen werden überhaupt nur von der Furcht vor dem Ausbruch einer Revolution im Zaume gehalten; fällt diese Furcht weg, so wachsen die kriegerischen Neigungen ins ungemessene — — — im übrigen sei auf den Leitartikel in diesem Hefte verwiesen. G. Cleinow

